

WOLFGANG PLASA

# America First!



ÜBER DIE RÜCKSTÄNDIGKEIT EINER POLITIK  
DER RÜCKSICHTSLOSIGKEIT

Wolfgang Plasa

**America First!**



Wolfgang Plasa

## **America First!**

**Über die Rückständigkeit einer Politik  
der Rücksichtslosigkeit**

Tectum Verlag

Wolfgang Plasa

America First! Über die Rückständigkeit einer Politik der  
Rücksichtslosigkeit

© Tectum – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2019

E-Book: 978-3-8288-7291-2

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Werk unter der ISBN  
978-3-8288-4342-4 im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlagabbildung: © Bundesregierung; Fotograf: Denzel, Jesco.

Bundeskanzlerin Angela Merkel bei Beratungen am Rande der offiziellen  
Tagesordnung während des G7-Gipfels im Hotel „Fairmont Le Manoir  
Richelieu“.

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet

[www.tectum-verlag.de](http://www.tectum-verlag.de)

### **Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Mein Freund Wolfgang Flachmann hat mir bei der Vorbereitung dieses Buches unermüdlich mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Dafür danke ich ihm aus ganzem Herzen.



# Inhaltsverzeichnis

<b>Kapitel 1: Angelsachsen, Niedersachsen und Afghanistan</b> .....	1
1.1. Kabul, März 2018 .....	1
1.2. Der Anlass, dieses Buch zu schreiben .....	3
1.3. Hannover, Taormina und München .....	4
1.4. <i>America first</i> .....	7
1.4.1. America first in der Vergangenheit .....	7
1.4.2. ... auf den Leim gegangen .....	8
1.4.3. Deutschland über alles .....	9
1.5. Die These .....	10
1.5.1. Eine Politik des Imperialismus .....	10
1.5.2. <i>American exceptionalism</i> .....	12
1.5.3. Die Rolle des Führers der Welt .....	12
1.5.4. Die Rückständigkeit der USA .....	13
1.6. Die Darstellungsweise .....	15
1.6.1. <i>Politically not correct</i> .....	15
1.6.2. Konspirationstheorien .....	16
1.7. Meine Werte .....	17
1.7.1. Gleiche Kriterien für alle .....	17
1.7.2. Antiamerikanismus? .....	18
1.7.3. Ein Kind des Kalten Krieges .....	19
1.7.4. Die 68er Bewegung in Deutschland .....	20
1.7.5. Meine Erfahrungen mit und in den USA .....	21
1.8. Der Plan .....	22

<b>Kapitel 2: Die Ausdehnung des Staats- und Einflussgebietes der USA</b> .....	25
2.1. Das Staatsgebiet der USA .....	25
2.1.1. Nordamerika zur Zeit der Unabhängigkeit .....	26
2.1.2. Das Nordwestterritorium .....	26
2.1.3. Der Kauf von Louisiana .....	27
2.1.4. Florida .....	27
2.1.5. Texas .....	27
2.1.6. Der Oregon-Kompromiss .....	28
2.1.7. Der Norden Mexikos .....	28
2.1.8. Alaska .....	30
2.1.9. Hawaii .....	30
2.1.10. <i>Manifest Destiny</i> .....	31
2.2. Die Bevölkerung der USA .....	32
2.2.1. Indianer .....	33
2.2.2. Einwanderer .....	34
2.2.3. Afro-Amerikaner .....	35
2.2.4. Illegale Einwanderer .....	36
2.2.5. Minderheiten in den USA .....	36
2.3. Die überseeischen Gebiete der USA .....	38
2.3.1. Puerto Rico .....	39
2.3.2. Die amerikanischen Jungferninseln .....	39
2.3.3. Guam .....	40
2.3.4. Nördliche Marianen .....	40
2.3.5. Amerikanisch-Samoa .....	41
2.3.6. <i>United States Minor Outlying Islands</i> .....	41
2.4. Frühere Kolonien der USA .....	42
2.4.1. Kuba .....	42
2.4.2. Die Philippinen .....	44
2.4.3. Panama .....	44
2.4.4. Treuhandgebiet Pazifische Inseln .....	45
2.4.5. Die frühere Kolonie wird eine Kolonialmacht .....	46
2.5. Lateinamerika und die Karibik .....	47
2.5.1. Die Karibik .....	48
2.5.1.1. Die Dominikanische Republik .....	48
2.5.1.2. Haiti .....	49

2.5.1.3.	Grenada .....	50
2.5.2.	Mittelamerika .....	51
2.5.2.1.	Nicaragua .....	52
2.5.2.2.	Guatemala .....	53
2.5.2.3.	Honduras .....	55
2.5.3.	Militärdiktaturen in Lateinamerika .....	55
2.5.3.1.	Brasilien .....	56
2.5.3.2.	Chile .....	57
2.5.3.3.	<i>Operation Condor</i> .....	58
2.5.4.	Der Drogenkrieg .....	59
2.5.5.	Zusammenfassung: Lateinamerika .....	59
2.6.	Die Zusammenarbeit mit den USA im militärischen Bereich .....	61
2.6.1.	Die NATO .....	61
2.6.2.	Militärhilfen .....	62
2.6.2.1.	Militärhilfe an Israel .....	62
2.6.2.2.	Militärhilfe an Ägypten .....	63
2.6.2.3.	Militärhilfe an Pakistan .....	64
2.6.3.	Militärstützpunkte der USA .....	64
2.6.4.	Zusammenfassung: Die Ausweitung der Einflussosphäre der USA .....	64
<b>Kapitel 3:</b>	<b>Die USA und ihre Kriege .....</b>	<b>67</b>
3.1.	Kriege, Interventionen und Bedrohungen .....	67
3.1.1.	Kriege und Interventionen .....	67
3.1.2.	Erklärte und nicht erklärte Kriege .....	68
3.1.3.	Die völkerrechtliche Ächtung von Angriffskriegen .....	68
3.1.4.	Legale Kriege .....	68
3.1.5.	Das Kriegsrecht .....	69
3.1.6.	Die Feststellung von Verletzungen des Kriegsrechts .....	70
3.1.7.	Kriegsgründe und Kriegsziele .....	70
3.2.	Die Kriege der USA .....	71
3.2.1.	Der Unabhängigkeitskrieg .....	71
3.2.1.1.	Die Ausgangslage .....	71
3.2.1.2.	Steuern und parlamentarische Vertretung .....	72
3.2.1.3.	Die Expansion nach Westen .....	73

3.2.2.	Der Krieg gegen die Indianer 1791–1890 .....	74
3.2.3.	Der Quasi-Krieg gegen Frankreich 1798–1800 .....	74
3.2.4.	Die Kriege gegen die Barbareskenstaaten 1801–1805 und 1815 .....	75
3.2.4.1.	Der erste Barbareskenkrieg .....	75
3.2.4.2.	Der zweite Barbareskenkrieg .....	76
3.2.5.	Der Krieg gegen das Vereinigte Königreich 1812–1814 .....	77
3.2.6.	Der Krieg gegen Mexiko 1846–1848 .....	78
3.2.7.	Der Sezessionskrieg 1861–1865 .....	79
3.2.7.1.	Die Sklavenfrage .....	79
3.2.7.2.	Die Handelspolitik .....	81
3.2.7.3.	Das Gleichgewicht des Einflusses .....	82
3.2.7.4.	Der Beginn der Feindseligkeiten .....	82
3.2.7.5.	Der Erhalt der Union .....	83
3.2.7.6.	Die Abschaffung der Sklaverei .....	84
3.2.7.7.	Das eigentliche Ziel des Nordens .....	85
3.2.7.8.	Shermans Strategie der „verbrannten Erde“ .....	86
3.2.7.9.	Der Sieg des Nordens .....	87
3.2.8.	Der Krieg gegen Spanien 1898 .....	87
3.2.9.	Der Erste Weltkrieg 1917–1918 .....	89
3.2.9.1.	Vorgeschichte .....	89
3.2.9.2.	Der Kriegseintritt der USA .....	89
3.2.9.3.	Das Ziel des Kriegseintritts der USA .....	91
3.2.9.4.	Die Rolle der USA im Ersten Weltkrieg .....	92
3.2.10.	Der Zweite Weltkrieg 1941–1945 .....	93
3.2.10.1.	Der Kriegseintritt der USA .....	93
3.2.10.2.	Das Ziel des Kriegseintritts der USA .....	94
3.2.10.3.	Das Ergebnis des Zweiten Weltkriegs für die USA ..	95
3.2.10.4.	Die Besetzung Deutschlands .....	96
3.2.10.5.	Die Besetzung Japans .....	97
3.2.11.	Der Krieg gegen Nordkorea 1950–1953 .....	98
3.2.12.	Der Krieg gegen Vietnam, Laos und Kambodscha 1964–1972 .....	101
3.2.12.1.	Die Vorgeschichte .....	101
3.2.12.2.	Der Vietnamkrieg .....	102
3.2.12.3.	Der Krieg gegen Kambodscha und Laos .....	102
3.2.12.4.	Eine Lüge als Kriegsgrund .....	103

3.2.12.5.	Die 1968er Bewegung in den USA .....	103
3.2.13.	Die Golfkriege .....	104
3.2.13.1.	Die Rolle der USA im Ersten Golfkrieg 1980–88 ....	104
3.2.13.2.	Der Zweite Golfkrieg 1991 .....	105
3.2.13.3.	Der Dritte Golfkrieg 2003 .....	106
3.2.13.4.	Die Besetzung des Iraks .....	108
3.2.14.	Der Krieg in Somalien 1993–1994 .....	108
3.2.15.	Kriege im früheren Jugoslawien .....	109
3.2.15.1.	Das Ende der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien .....	109
3.2.15.2.	Der Bürgerkrieg in Bosnien und Herzegowina 1995 .....	110
3.2.15.3.	Der Bürgerkrieg im Kosovo 1999 .....	111
3.2.16.	Der Krieg gegen Libyen 2011 .....	112
3.2.17.	Der Krieg gegen Syrien seit 2011 .....	113
3.3.	Zusammenfassung: Kriege .....	115
3.3.1.	Legale und illegale Kriege .....	116
3.3.2.	Die Verhältnismäßigkeit der militärischen Einsätze .....	116
3.3.3.	Fingierte Kriegsgründe .....	117
3.3.4.	Verletzungen des humanitären Völkerrechts .....	119
3.3.5.	Die Kriegsziele .....	119
3.3.6.	Kriege zur Eroberung und zur Vernichtung .....	120
3.3.7.	Die Kriegsschuld .....	121
3.3.8.	Die Lektionen .....	122
<b>Kapitel 4:</b>	<b>Der Krieg in Afghanistan .....</b>	<b>125</b>
4.1.	Afghanistan: Geschichte, Land und Leute .....	125
4.1.1.	Land und Leute .....	125
4.1.2.	Die Geschichte Afghanistans .....	126
4.1.2.1.	Afghanistan vor 1973 .....	126
4.1.2.2.	Afghanistan 1973–1979 .....	126
4.1.2.3.	Afghanistan unter sowjetischer Besatzung.....	127
4.1.2.4.	Der Bürgerkrieg von 1992 bis 1996 .....	128
4.1.2.5.	Die Taliban und die Nordallianz zwischen 1996 und 2001 .....	129

4.1.3.	Afghanistan unter internationaler Vormundschaft .....	129
4.1.3.1.	Das Petersberger Abkommen vom Dezember 2001 .....	130
4.1.3.2.	Die UNAMA .....	131
4.1.3.3.	Der Afghanistan-Vertrag von 2005 .....	131
4.1.3.4.	Der Kabul Prozess seit 2010 .....	132
4.1.4.	Die Islamische Republik Afghanistan .....	132
4.1.4.1.	Präsident Hamed Karzai 2001 bis 2014.....	132
4.1.4.2.	Präsident Ashraf Ghani seit 2014.....	134
4.1.4.3.	Wahlen in Afghanistan .....	136
4.1.4.4.	Die Verfassungsmäßigkeit der afghanischen Regierung.....	137
4.2.	Der Grund des Militäreinsatzes in Afghanistan.....	138
4.2.1.	Der Krieg gegen den Terror .....	138
4.2.1.1.	Bin Laden und Al-Qaida .....	138
4.2.1.2.	Die Invasion Afghanistans durch die USA.....	139
4.2.2.	Die Resolution 1368 des UNO-Sicherheitsrates vom 12.9.2001 .....	140
4.2.2.1.	Terrorattacken als bewaffneter Angriff im Sinne des Artikels 51 der Charta der Vereinten Nationen.....	140
4.2.2.2.	Terrorattacken als Bedrohung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit im Sinne des Artikels 43 der Charta der Vereinten Nationen .....	142
4.2.2.3.	Terrorattacken als Straftatbestände .....	143
4.2.2.4.	Die internationale Zusammenarbeit im Krieg gegen den Terror .....	144
4.2.3.	Die Beschlüsse der NATO vom 4.10.2001 .....	145
4.2.4.	Die Legalität des Kriegs in Afghanistan .....	147
4.2.5.	Die vertraglichen Vereinbarungen zwischen den USA und Afghanistan .....	148
4.2.5.1.	Die vertraglichen Vereinbarungen vor 2012.....	148
4.2.5.2.	Das Strategische Partnerschaftsabkommen von 2012 .....	148
4.2.5.3.	Das bilaterale Sicherheitsabkommen von 2014 ....	149
4.2.5.4.	Verträge mit einer Marionettenregierung.....	150

4.3.	Kriege gegen und in Afghanistan seit 2001 .....	151
4.3.1.	Die drei Phasen des Krieges in Afghanistan .....	152
4.3.2.	Die USA, die UNO und die NATO .....	153
4.3.2.1.	Die International Security Assistance Force (ISAF) .....	153
4.3.2.2.	Die Resolute Support Mission (RSM) .....	154
4.3.2.3.	Die Rolle der USA .....	154
4.3.3.	Die Truppenstärke .....	155
4.3.3.1.	Die in Afghanistan eingesetzten ausländischen Truppen .....	155
4.3.3.2.	Die von den USA in Afghanistan eingesetzten regulären Truppen .....	156
4.3.3.3.	Die von den USA in Afghanistan eingesetzten Söldner .....	158
4.3.4.	Die afghanischen Sicherheitskräfte .....	159
4.3.5.	Die Taliban .....	160
4.3.6.	Verluste und Kosten .....	162
4.3.6.1.	Gefallene .....	162
4.3.6.2.	Verluste unter der Zivilbevölkerung .....	163
4.3.6.3.	Die Kosten des Krieges in Afghanistan .....	164
4.4.	Das offizielle Ziel des Militäreinsatzes in Afghanistan .....	165
4.4.1.	Kann der Krieg in Afghanistan gewonnen werden? .....	166
4.4.2.	Kann das Kriegsziel erreicht werden? .....	166
4.4.3.	Das Kriegsziel gemäß Donald Trump .....	168
4.4.4.	Ein Krieg, der nicht plausibel ist .....	169
4.4.5.	Ein Krieg, der sich selbst am Leben erhält .....	170
4.5.	Das tatsächliche Ziel des Krieges in Afghanistan .....	171
4.5.1.	<i>Responsibility to Protect</i> .....	171
4.5.2.	Die Bodenschätze .....	172
4.5.3.	Die Interessen des militärisch-industriellen Komplexes .....	174
4.5.4.	Volkswirtschaftliche Erwägungen .....	175
4.5.5.	Geopolitische und geostrategische Erwägungen .....	176
4.5.6.	Die Angst, das Gesicht zu verlieren .....	178
4.5.7.	Zusammenfassung: Das tatsächliche Ziel des Krieges in Afghanistan .....	179

4.6.	Entwicklungshilfe für Afghanistan .....	180
4.6.1.	Entwicklungshilfe in einem Bürgerkriegsland .....	180
4.6.2.	Das Projekt ATAR .....	182
4.6.3.	Infrastrukturprojekte .....	186
4.6.4.	<i>Empowering women</i> .....	189
4.6.5.	Korruption in Afghanistan .....	189
4.6.6.	SIGAR .....	190
4.6.7.	Der Treuhandfond für den Wiederaufbau Afghanistans .....	191
4.6.8.	Die Probleme Afghanistans und ihre Lösung .....	192
4.7.	Opium und Pakistan .....	193
4.7.1.	Opium .....	193
4.7.2.	Pakistan .....	194
4.7.2.1.	Die Durand-Linie .....	195
4.7.2.2.	Die Unterstützung der Taliban .....	196
4.7.2.3.	Unterschlupf für Osama Bin Laden .....	197

**Kapitel 5: Die von den USA ersonnenen Weltordnungen .....** 201

5.1.	Die Grundzüge der Außenpolitik der USA .....	202
5.2.	Die Außenpolitik der USA bis zum Ersten Weltkrieg .....	204
5.2.1.	Die Monroe-Doktrin .....	204
5.2.2.	Die Politik der offenen Tür .....	206
5.2.3.	Die Politik des dicken Knüppels .....	207
5.3.	Wilsons 14 Punkte, der Völkerbund und die ILO .....	208
5.3.1.	Die Regelung von Gebietsansprüchen und zukünftigen Grenzen .....	208
5.3.2.	Die Prinzipien einer neuen Weltordnung und deren institutioneller Rahmen .....	209
5.3.3.	Der Versailler Vertrag .....	210
5.3.4.	Die ILO .....	210
5.3.5.	Kapitalismus, Kommunismus und Nationalsozialismus .....	211
5.4.	Die Weltordnung nach dem Zweiten Weltkrieg .....	212
5.4.1.	Die Vereinten Nationen .....	212
5.4.1.1.	China .....	213
5.4.1.2.	Saudi-Arabien .....	214

5.4.1.3.	Israel .....	214
5.4.1.4.	Iran .....	216
5.4.2.	Der Internationale Währungsfonds, die Weltbank und die Welthandelsorganisation .....	218
5.4.2.1.	Der Internationaler Währungsfonds und die Weltbank .....	218
5.4.2.2.	Der Dollar als internationale Leitwährung .....	219
5.4.2.3.	Die USA und Entwicklungshilfe .....	220
5.4.2.4.	Das GATT und die Welthandelsorganisation .....	221
5.5.	Der Kalte Krieg und die NATO .....	223
5.5.1.	Die bipolare Welt .....	223
5.5.2.	Die Truman-Doktrin .....	224
5.5.3.	Die Bedrohung durch die Sowjetunion .....	225
5.5.4.	Das Gleichgewicht des Schreckens .....	227
5.5.5.	Die Bedrohung durch den Kommunismus .....	229
5.6.	Die Globalisierung .....	231
5.6.1.	Der Siegeszug des Kapitalismus amerikanischer Prägung .....	232
5.6.1.1.	Der <i>Washington Consensus</i> .....	232
5.6.1.2.	Die Liberalisierung des Welthandels .....	233
5.6.1.3.	Die Liberalisierung ausländischer Investitionen .....	234
5.6.2.	Die Folgen der Globalisierung in Entwicklungsländern .....	235
5.6.2.1.	Die Ausbeutung der Arbeitnehmer .....	235
5.6.2.2.	Die Ausbeutung der Verbraucher .....	238
5.6.3.	Zusammenfassung: Die Globalisierung .....	239
5.7.	Die Weltordnung seit dem 11. September 2001 .....	241
5.7.1.	Die Sicherheit der USA als übergeordnetes Ziel der Weltordnung .....	241
5.7.1.1.	Die Wolfowitz-Doktrin .....	241
5.7.1.2.	Die Nationale Sicherheitsstrategie vom September 2002 .....	242
5.7.1.3.	Präventivkriege .....	244
5.7.1.4.	<i>Responsibility to Protect</i> .....	246
5.7.1.5.	Terrorismus – der undefinierbare Feind .....	247
5.7.1.6.	Die Ursachen des Terrorismus .....	248
5.7.1.7.	Die Nationale Sicherheitsstrategie von 2017 .....	249
5.7.1.8.	Die Nationale Verteidigungsstrategie von 2018 .....	250

5.7.1.9.	Neokonservatismus und politische Wissenschaft ..	252
5.7.2.	Unilateralismus .....	253
5.7.2.1.	Das Klimaschutzabkommen .....	253
5.7.2.2.	Wirtschaftssanktionen .....	254
5.7.2.3.	Verletzungen der Menschenrechte .....	256
5.7.2.4.	Der Internationale Strafgerichtshof .....	258
5.7.2.5.	Die Internationale Zusammenarbeit im Kampf gegen den Terror .....	260
5.7.3.	Zusammenfassung: Die Weltordnung seit dem 11. September 2001 .....	261
5.8.	Das Verhältnis zu anderen Staaten .....	262
5.8.1.	Die EU .....	262
5.8.1.1.	Eine kalkulierte Partnerschaft .....	262
5.8.1.2.	Konkurrenz mit der EU .....	263
5.8.1.3.	US-Diplomatie gegenüber der EU .....	264
5.8.1.4.	Die EU in der politischen Wissenschaft .....	265
5.8.2.	Die NATO-Verbündeten .....	266
5.8.3.	Die Russische Föderation .....	267
5.9.	Zusammenfassung: Die von den USA ersonnenen Weltordnungen ....	268

**Kapitel 6: Die Rückständigkeit der Vereinigten Staaten von Amerika .....** 271

6.1.	Vorbemerkungen .....	271
6.1.1.	Rückständigkeit in einem objektiven Sinne .....	271
6.1.2.	Rückständig nicht nur in der Außenpolitik .....	271
6.1.3.	Fortschrittlichkeit und Rückständigkeit .....	272
6.1.4.	Rückständigkeit und Konservatismus .....	273
6.2.	Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen europäischen und amerikanischen Staaten .....	274
6.2.1.	Besonderheiten lateinamerikanischer Staaten und Gesellschaften .....	275
6.2.2.	Gemeinsamkeiten amerikanischer Staaten und Gesellschaften .....	277
6.2.2.1.	Oligarchien als Nachfolger der Kolonialherren .....	277
6.2.2.2.	Ein Mangel an sozialer Kohäsion .....	278

6.2.2.3.	Keine politische Vertretung der unteren Einkommensschichten.....	279
6.2.2.4.	Religion.....	279
6.2.3.	Entwicklungen in europäischen Staaten und Gesellschaften .....	280
6.2.3.1.	Demokratien nicht nur im formellen Sinne.....	280
6.2.3.2.	Soziale Gerechtigkeit .....	280
6.2.3.3.	Eine zeitgemäße Umwelt- und Verbraucherschutzpolitik .....	281
6.2.3.4.	Politische Integration und internationale Zusammenarbeit .....	282
6.2.3.5.	Die Ächtung des Krieges als Mittel der Außenpolitik.....	283
6.2.4.	Zusammenfassung: Europa und Amerika.....	283
6.3.	Die Ursachen der Rückständigkeit der USA.....	285
6.3.1.	Eine konservative Grundhaltung.....	285
6.3.1.1.	Religiosität .....	286
6.3.1.2.	Patriotismus .....	287
6.3.1.3.	Rassismus.....	288
6.3.2.	Eine unkritische Grundhaltung .....	288
6.3.2.1.	Autoritätsgläubigkeit.....	288
6.3.2.2.	Ein Übermaß an Selbstsicherheit .....	289
6.3.2.3.	Ein Hang zum Optimismus .....	290
6.3.2.4.	Ein Mangel an politischem Interesse und politischer Bildung .....	290
6.3.3.	Verfassungsrechtliche Bremsen.....	291
6.3.4.	Zusammenfassung: Konservatismus und Rückständigkeit ....	291
6.4.	Religion und Moral .....	292
6.4.1.	Kirche und Staat .....	293
6.4.2.	Staat und Religion .....	293
6.4.3.	Religion und Gesellschaft .....	294
6.4.4.	Das Verhältnis zwischen den Geschlechtern .....	296
6.4.5.	Das Sendungsbewusstsein.....	297
6.4.6.	Die Grenzen der Toleranz.....	297

6.5.	Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit .....	298
6.5.1.	Freiheit .....	298
6.5.1.1.	Freiheit über alles .....	299
6.5.1.2.	Unternehmerfreiheit und freier Wettbewerb .....	300
6.5.1.3.	Die Freiheit, Waffen zu besitzen und zu tragen .....	301
6.5.1.4.	Prohibition, Sodomiegesetze und Schwangerschaftsabbrüche .....	303
6.5.1.5.	Freiheit und Sicherheit .....	304
6.5.1.6.	Einschränkungen der Freiheit durch die Inanspruchnahme der Freiheit anderer .....	305
6.5.2.	Gleichheit .....	306
6.5.2.1.	Gleiche Rechte für alle .....	306
6.5.2.2.	Vererbte Ungleichheiten .....	308
6.5.2.3.	Ungleichheiten als Folge der Wirtschaftspolitik .....	308
6.5.2.4.	Chancengleichheit .....	309
6.5.2.5.	Gleiche Rechte für Unternehmen wie für Individuen .....	310
6.5.3.	Brüderlichkeit .....	311
6.5.3.1.	Eine mangelhafte Sozialpolitik .....	312
6.5.3.2.	Ein Mangel an sozialer Kohäsion .....	313
6.5.4.	Zusammenfassung: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit .....	313
6.6.	Der Kapitalismus amerikanischer Prägung .....	316
6.6.1.	Die Macht des Kapitals .....	316
6.6.2.	Die Ausbeutung der Arbeitnehmer .....	317
6.6.3.	Umweltschutz .....	318
6.6.4.	Verbraucherschutz .....	319
6.6.5.	Die Ausbeutung der Verbraucher .....	320
6.6.6.	Die Schröpfung der Schuldner .....	320
6.6.7.	Zusammenfassung: Der Kapitalismus amerikanischer Prägung .....	322
6.7.	Rechtliche Besonderheiten .....	322
6.7.1.	Die Rechtsordnung .....	322
6.7.1.1.	Die Prozessordnung .....	323
6.7.1.2.	Gesetzestechnik .....	324
6.7.1.3.	Die Macht der Richter .....	325
6.7.1.4.	Schiedsgerichte .....	326

6.7.2.	Strafen .....	326
6.7.2.1.	Die Kriminalitätsrate .....	326
6.7.2.2.	Minderjährige und geisteskranke Gefängnisinsassen .....	327
6.7.2.3.	Die Länge der Freiheitsstrafen .....	327
6.7.2.4.	Die Todesstrafe .....	329
6.7.3.	Das Begnadigungsrecht .....	331
6.7.4.	Folter .....	332
6.8.	Staat und Verfassung .....	333
6.8.1.	Das Präsidentsystem .....	333
6.8.2.	Militäreinsätze .....	334
6.8.2.1.	Militäreinsätze ohne Zustimmung des Kongresses .....	335
6.8.2.2.	Die <i>War Power Resolution</i> .....	336
6.8.3.	Wahlen und Parteien .....	337
6.8.3.1.	Das Wahlsystem .....	337
6.8.3.2.	Das Zweiparteiensystem .....	338
6.8.3.3.	Der Kongress: ein Club der Millionäre .....	339
6.8.3.4.	Wahlkämpfe und Wahlkampfspenden .....	340
6.8.4.	Die Aufgaben des Staates .....	340
6.8.5.	Nicht ratifizierte völkerrechtliche Verträge .....	341
6.8.6.	Zusammenfassung: Staat und Verfassung .....	342
6.9.	Ein Volk der Ahnungslosen .....	343
6.9.1.	Ein Mangel an Allgemeinbildung .....	344
6.9.2.	Ein Mangel an politischer Bildung .....	344
6.9.3.	Politische Propaganda .....	345
6.9.4.	Ein Mangel an Interesse an außenpolitischen Fragen .....	346
6.9.5.	Ein Volk in Angst .....	346
6.9.6.	Das Versagen der höchsten Kontrollinstanz .....	347
6.9.7.	Zusammenfassung: Ein Volk der Ahnungslosen .....	348
6.10.	Die Außen- und Sicherheitspolitik .....	348
6.10.1.	Die Rückständigkeit des Militarismus .....	348
6.10.2.	Die Rückständigkeit des Imperialismus .....	350
6.10.3.	Das Ende der Geschichte .....	350
6.11.	Die Rückständigkeit einer Politik der Rücksichtslosigkeit .....	352

<b>Kapitel 7: ...unser Schicksal in die eigene Hand nehmen...</b>	<b>355</b>
7.1. Die Ziele der amerikanischen Außenpolitik	355
7.1.1. Zugang zu den Märkten anderer Länder	356
7.1.2. Investitionen im Ausland	356
7.1.3. Zugang zu Rohstoffen	356
7.1.4. Die Zusammenarbeit mit anderen Staaten	357
7.1.5. Der Kampf gegen den Terrorismus	358
7.1.6. Die Verteidigung gegen Angriffe durch andere Staaten	358
7.1.7. Die Erfolge der amerikanischen Außenpolitik	360
7.2. Aufwand und Nutzen der amerikanischen Außenpolitik	360
7.2.1. Imperialismus ohne Imperium	360
7.2.2. Die Nutznießer	361
7.2.3. Der Aufwand	362
7.2.4. Die Mittel	363
7.2.5. Rücksichtslosigkeit und Verantwortungslosigkeit	364
7.3. Mein Urteil über die Außenpolitik der Vereinigten Staaten	364
7.4. Die Folgen der Hegemonialpolitik der USA für Europa und Deutschland	366
7.4.1. Die Vorteile einer Partnerschaft mit den USA	367
7.4.2. Die Nachteile einer Partnerschaft mit den USA	367
7.4.2.1. Potentielle Konflikte	368
7.4.2.2. Akute Konflikte	369
7.5. Die Ausschaltung der institutionellen Kontrollen	370
7.5.1. Innerstaatliche Kontrollen in den USA	370
7.5.1.1. Die Kontrolle durch die Wähler	370
7.5.1.2. Die Kontrolle durch das Parlament	372
7.5.1.3. Die richterliche Kontrolle	374
7.5.2. Die zwischenstaatliche Kontrolle	374
7.5.2.1. Der Internationale Gerichtshof und der Internationale Strafgerichtshof	375
7.5.2.2. Die Kontrolle durch den Sicherheitsrat der UNO	375
7.5.2.3. Die Kontrolle über die NATO	377
7.6. Die Verwundbarkeit der USA	378
7.6.1. <i>Too big to fail?</i>	378

---

7.6.2.	Die Grenzen militärischer Macht .....	379
7.6.3.	Die Überwindung des Imperialismus durch andere Mittel .....	379
7.6.4.	Hegemonie auf Pump .....	380
7.6.5.	Die private Verschuldung .....	381
7.6.6.	Die gegenseitige Abhängigkeit .....	381
7.7.	Die Notwendigkeit, uns von den USA zu distanzieren .....	382
7.7.1.	Drei Optionen .....	382
7.7.2.	Die Politik der Bundesrepublik Deutschland .....	382
7.8.	Zu den USA auf Distanz gehen .....	383
7.8.1.	Der Mut zum eigenen Urteil .....	384
7.8.2.	Eine selbstbewusstere Haltung gegenüber den USA .....	385
7.8.3.	Die Identifikation der eigenen Interessen .....	385
7.8.4.	Herausforderungen erkennen .....	386
7.8.5.	Der Mut zur Wahrheit .....	387
7.8.6.	Die Gefolgschaft verweigern .....	388
7.8.7.	Eine europäische Außenpolitik .....	389
7.8.8.	Eine europäische Verteidigungspolitik .....	390
7.8.9.	Keine Mehrausgaben für Rüstung und keine Militäreinätze im Ausland .....	390
7.8.10.	Die Verteidigung unseres Gesellschaftssystems .....	391
7.9.	Unser Schicksal in die eigene Hand nehmen .....	392
<b>Quellen und Verweise .....</b>		<b>395</b>



# Kapitel 1: Angelsachsen, Niedersachsen und Afghanistan

## 1.1. Kabul, März 2018

Es ist 5:30 Uhr morgens. Wie jeden Morgen um diese Zeit hebt der erste Hubschrauber vom Gelände der amerikanischen Botschaft ab, die hinter der Mauer liegt, auf die ich vom Fenster meines Zimmers blicke. Schon seit langem benutzt das Personal dieser Botschaft nicht mehr die Straßen Kabuls, sondern bewegt sich ausschließlich durch die Luft, wenn es das Botschaftsgelände verlässt<sup>1</sup>. Angehörige anderer Botschaften fahren zwar noch mit gepanzerten Fahrzeugen durch die Straßen der Stadt, sind aber darauf bedacht, nicht aufzufallen. Daher zieht fast jedermann einen betagten Landcruiser einem neuen Mercedes der G-Klasse vor, obwohl dieser besseren Schutz bietet.

Auch mein Wagen gehört zu der ersten Kategorie. Ein ähnliches Auto hatte ich schon vor 20 Jahren im Libanon und vor zehn Jahren in Algerien. Auch in Algerien habe ich in einer Art Festung gelebt, die nur nach Überwindung zweier schleusenartiger Eingänge zu verlassen oder zu betreten war. Hier in Kabul muss ich insgesamt acht Schranken passieren, um Einlass in das Gelände des Präsidentenpalastes zu erhalten, wo ich wohne.

Ähnliche Sicherheitsvorkehrungen bestehen in allen Ministerien, Botschaften und den zwei oder drei Hotels, in denen Ausländer absteigen. In den Straßen Kabuls hingegen sieht man niemanden, der als Ausländer zu erkennen ist. Auch mir ist es nicht gestattet, eine Fahrt zu einem Ministerium oder einer Botschaft zu unterbrechen, z.B. um Stifte oder einen Block zu kaufen.

Aber das ist auch nicht nötig, denn das wird für mich besorgt. Ich bin überhaupt mit allem versorgt im Gästehaus *Elhaqia*, in dem ich seit Anfang 2017 wohne und das zwischen der Residenz des Präsidenten der Islamischen Republik Afghanistan und dem Büro der *First La-*

dy des Landes liegt. Diese Gebäude und viele andere befinden sich in einem etwa einen Quadratkilometer großen Park, der von hohen Mauern umgeben ist und Arg heißt.

Hier haben sich die Herrscher des Landes seit etwa 150 Jahren mit zum Teil wunderschönen Palästen verewigt, von denen einige allerdings heute recht auffällig sind. Von Mai bis Oktober blüht hier eine unüberschaubare Anzahl von Rosen in Beeten, deren Gesamtlänge sicherlich mehr als einen Kilometer beträgt. Da in Kabul von Mai bis Oktober fast jeden Tag die Sonne scheint, gehe ich fast jeden Abend zwischen Palästen und Rosenbeeten spazieren. Ich lebe in einem goldenen Käfig.

Das tue ich, weil es Voraussetzung dafür ist, hier zu arbeiten. Diese Bedingungen habe nicht ich gestellt. Diese Bedingungen ergeben sich aus der Sicherheitslage, denn der afghanischen Regierung liegt so viel an meiner Unversehrtheit wie mir selbst – wenn auch aus anderen Gründen. Es wäre unangenehm, wenn die Nachrichten melden würden, dem deutschen Berater des Präsidenten sei etwas zugestoßen. Das leuchtet ein, und deswegen bin ich bereit, noch vorsichtiger zu sein, als mein Instinkt mir ohnehin rät.

Ich lebe am sichersten Platz von Kabul. Nur am 31. Mai 2017, als eine Bombe vor der deutschen Botschaft hochging, gingen auch die Fensterscheiben in meinem Schlafzimmer zu Bruch. Die waren aber schon nach zwei Tagen ersetzt.

Es ist 5:30 Uhr morgens und meine Gedanken kreisen um die Frage, die mich immer wieder beschäftigt, seitdem ich in Kabul angekommen bin: Wozu bloß dieser gigantische Aufwand? Mich hat der erste Hubschrauber geweckt, aber es werden heute noch viele weitere folgen, denn die Botschaft der USA in Kabul ist größer als jede andere amerikanische Botschaft in der Welt<sup>2</sup> und das Personal benutzt Hubschrauber auch für kürzeste Entfernungen. Die Kosten eines Fluges liegen in zwischen bei etwa \$ 2.250, auch wenn es sich nur um ein paar Kilometer bis zum Flughafen handelt<sup>3</sup>. Allerdings verlassen amerikanische Botschaftsangehörige das Gelände ihrer Mission weniger häufig als andere Diplomaten. Denn in Kabul werden auch Minister in die amerikanische Botschaft geladen und nicht umgekehrt, wie anderswo üblich.

## 1.2. Der Anlass, dieses Buch zu schreiben

Wenn man das Pensionsalter erreicht hat, sollte man sich darauf konzentrieren, das Leben zu genießen. Mit diesem Vorsatz bin ich nach Deutschland zurückgekehrt, nachdem ich insgesamt 45 Jahre in neun anderen Ländern gelebt hatte. Dennoch entschloss ich mich, noch einmal ins Ausland zu gehen.

Dazu kam es, nachdem mich im Dezember 2016 ein Anruf aus dem Büro des Präsidenten der Islamischen Republik Afghanistan erreichte. Mir wurde mitgeteilt, dass sich der Präsident mit mir darüber unterhalten wolle, ob ich ihn in Fragen des internationalen Handels beraten wolle. Am Ende eines Telefongesprächs, das im Januar 2017 stattfand, lud mich Präsident Ashraf Ghani ein, nach Kabul zu kommen. Anfang Februar 2017 flog ich zum ersten Mal in die afghanische Hauptstadt, die ich zuvor nie gesehen hatte. Nach mehreren Gesprächen unter vier Augen schlug mir der Präsident vor, als sein Berater tätig zu werden.

Abgesehen von der Herausforderung, die eine Tätigkeit in Afghanistan mit sich bringen würde, erwartete ich, mehr über dieses Land, seine Leute, seine Regierung und seine Schwierigkeiten zu erfahren, als die westliche Berichterstattung vermittelt. Tatsächlich habe ich eine Fülle von Informationen erhalten, die für mich neu, teilweise überraschend und in jedem Falle interessant waren. Und schon bald spielte ich mit dem Gedanken, dass ich später die Eindrücke, die ich in Afghanistan sammeln würde, in einem Buch beschreiben würde.

Die Lage in Afghanistan wird zu einem wesentlichen Teil dadurch bestimmt, dass sich seit 2001 Truppen der NATO dort befinden. Über die Frage, wie das Land aussehen würde, wenn diese Invasion nicht stattgefunden hätte, und wie es aussehen wird, wenn sie einmal aufhört, lässt sich nur spekulieren. Zurzeit deutet alles darauf hin, dass die Amerikaner und ihre Verbündeten noch einige Jahre in Afghanistan bleiben werden.

Solange das der Fall ist, steht die Frage im Vordergrund, mit welcher Absicht sie das tun. Auf diese Frage gibt es keine eindeutige Antwort. Auch von offizieller Seite wurde im Laufe der vergangenen 16 Jahre nicht immer dieselbe und niemals eine völlig klare Antwort gegeben. Das gibt ebenso viel Anlass wie Raum für Interpretationen und

Vermutungen, und es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht wenigstens eine bekannte Zeitung einen Artikel zu dieser Frage veröffentlicht.

Darin werden recht verschiedene Ansichten vertreten. Es ist erstaunlich, wie sehr die Meinungen voneinander abweichen. Noch erstaunlicher ist die *Anzahl* der Gründe und Ziele, die nach der Ansicht des jeweiligen Verfassers die Anwesenheit ausländischer Truppen in Afghanistan erklären. Ich bin auf ein halbes Dutzend Erklärungsversuche gestoßen, die alle zumindest auf den ersten Blick irgendwie plausibel erscheinen. Sie werden in Kapitel 4 näher untersucht.

Doch hat mich letztlich keine dieser Erklärungen überzeugt. Ich bin daher selbst der Frage nachgegangen, warum und wozu westliche Truppen in Afghanistan stationiert sind. Dabei wurde mir klar, dass die Antwort nicht in Afghanistan, sondern in den USA zu suchen ist. Und so wurde aus dem Buch, das ich über die Islamische Republik Afghanistan zu schreiben geplant hatte, schließlich eines über die Vereinigten Staaten von Amerika.

### 1.3. Hannover, Taormina und München

Im Sommer 2002 verweigerte der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder die Beteiligung der Bundesrepublik Deutschland an dem Vorhaben der USA, einen Krieg gegen den Irak zu führen. Auf einer Wahlkampfveranstaltung der SPD, die im August 2002 in Hannover stattfand, fasste er seine Haltung mit diesen Worten zusammen<sup>4</sup>:

*"Wir sind zu Solidarität bereit. Aber dieses Land wird unter meiner Führung für Abenteuer nicht zur Verfügung stehen."*

Nie zuvor hatte sich ein Bundeskanzler so offen von der Politik der USA distanziert. Damit verdiente sich der Bundeskanzler die Kritik der damaligen Oppositionsführerin und Unions-Fraktionschefin Angela Merkel, die ihn als „überambitionierten Amateur“ bezeichnete<sup>5</sup>. Nach ihrer Auffassung müsste das Leitmotiv aller Bundeskanzler seit Adenauer, nämlich „*nie wieder Krieg*“, in seiner Umsetzung „*nie wieder einen deutschen Sonderweg*“ bedeuten<sup>6</sup> – was wohl so viel heißen sollte wie: *nie wieder einen Weg, der von demjenigen der Vereinigten Staaten abweicht*. War sich Frau Merkel nicht bewusst, dass die Konsequenz

daraus in diesem Falle genau das Gegenteil bedeutet hätte, nämlich eine Teilnahme an einem von den USA angezettelten Krieg?

Im Mai 2017 sagte Bundeskanzlerin Angela Merkel in einer Rede bei einer Veranstaltung der CSU in München-Trudering<sup>7</sup>:

*„Die Zeiten, in denen wir uns auf andere völlig verlassen konnten, die sind ein Stück weit vorbei. Das habe ich in den letzten Tagen erlebt. Und deshalb kann ich nur sagen: Wir Europäer müssen unser Schicksal wirklich in die eigene Hand nehmen.“*

Kurz vor dieser Veranstaltung hatte ein Gipfel der G7 in Taormina stattgefunden. Was die Kanzlerin dort erlebt hatte, war die Weigerung des amerikanischen Präsidenten Donald Trump, mit der internationalen Gemeinschaft im Bereich des Klimaschutzes zusammenzuarbeiten. Damit hatten die Vereinigten Staaten einen Sonderweg beschritten. Ihnen auf diesem Weg zu folgen, war in der Tat ausgeschlossen.

Als ich Angela Merkels Aufforderung, unser Schicksal in die eigene Hand zu nehmen, in den Nachrichten hörte, musste ich unwillkürlich daran denken, wie es Ländern ergangen ist, die das versucht hatten, wie zum Beispiel Kuba 1959, Brasilien 1964, die Dominikanische Republik 1965, Chile 1973, Granada 1983, Nicaragua 1986, Panama 1989 usw. Zwar ist die Bundesrepublik keine Bananenrepublik, aber immerhin unterhalten die Vereinigten Staaten von Amerika mehr Militärbasen in Deutschland als in irgendeinem anderen Land der Welt. Vor diesem Hintergrund erscheint ein Streben nach unabhängiger Politik als ein ebenso gewagtes wie schwieriges Unterfangen.

Die Notwendigkeit einer solchen Politik war jedoch schon lange vor Taormina zu erkennen. Nach den Enthüllungen von Wikileaks und dem NSA Skandal war ausreichend klar geworden, dass sich die Vereinigten Staaten schon seit Jahren nicht mehr wie Verbündete verhalten. Noch deutlicher wurde Präsident Donald Trump, als er am 15. Juli 2018 Europa als einen Gegner und Feind der USA bezeichnete<sup>8</sup>. Dabei mag er an den Handelskrieg gedacht haben, den er Anfang 2018 Europa und China erklärt hat. Die Wortwahl lässt jedoch tiefer blicken. Sie offenbart die Vorstellungen eines Mannes, der sein Land in einem Konflikt mit dem Rest der Welt sieht. Auch wenn die Mehrheit der Amerikaner diese Vorstellungen nicht teilen sollte, steht er damit nicht allein.

Wenige Tage zuvor, auf dem NATO-Gipfel, der am 11. Juli 2018 in Brüssel stattfand, hatte Präsident Trump behauptet, Deutschland wer-

de „vollständig von Russland kontrolliert“. In ihrer Stellungnahme unterstrich Bundeskanzlerin Angela Merkel<sup>9</sup>:

*„...dass wir unsere eigenständige Politik machen können und eigenständige Entscheidungen fällen können ... wir sind bis heute sehr stark in Afghanistan engagiert und damit verteidigen wir auch die Interessen der Vereinigten Staaten von Amerika...“*

Wenn wir unsere eigene Politik machen können und eigene Entscheidungen fällen können, warum verteidigen wir dann die Interessen der Vereinigten Staaten von Amerika? Die Antwort ist, *dass wir von den Vereinigten Staaten kontrolliert werden*, gewiss nicht vollständig, aber in einem besorgniserregenden und unerträglichen Ausmaß. Den Beweis dafür lieferte die Kanzlerin selbst schon am folgenden Tag, als sie erklärte, die von den USA geforderte Erhöhung der Verteidigungsausgaben seien im Interesse der Bundesrepublik Deutschland<sup>10</sup>.

Dabei blieb sie auch in der Rede, die sie am 14. Februar 2019 auf der Münchner Sicherheitskonferenz hielt. Allerdings kritisierte sie die Politik der USA in verschiedener anderer Hinsicht. Die Süddeutsche Zeitung fasste dies unter der Überschrift: *„Paris und Berlin wollen das Recht des Stärkeren nicht als internationale Umgangsform akzeptieren“* zusammen<sup>11</sup>.

Der Entscheidung Gerhard Schröders, den Vereinigten Staaten bei ihrem Abenteuer im Irak die Gefolgschaft zu versagen, war ein Jahr zuvor die Entscheidung vorausgegangen, die USA bei einer militärischen Operation in Afghanistan zu unterstützen<sup>12</sup>. Diese Entscheidung, der auch alle anderen NATO-Partner zugestimmt haben, ist eine der deutlichsten Manifestationen der Abhängigkeit dieser Länder von den Vereinigten Staaten seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs.

Zwar ist sie in Deutschland von Politikern der Opposition infrage gestellt worden, als es darum ging, sie zu erneuern<sup>13</sup>. Doch haben sowohl die Zaghaftigkeit dieser Versuche als auch der Ton und vor allem das Ergebnis der Debatte deutlich werden lassen, dass den meisten Politikern der Bundesrepublik Deutschland das Bewusstsein der Notwendigkeit einer unabhängigen Politik fehlt.

## 1.4. *America first*

Donald Trump wurde im November 2016 zum 45. Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt. Bereits seinen Wahlkampf hatte er unter das Motto *America first* gestellt. Das hat viele ausländische Beobachter schockiert. Manche werteten dies als eine Ankündigung, dass von nun an Ellenbogen und Rücksichtslosigkeit in der Außenpolitik der USA den Ton angeben würden. In manchen Lagern wurde *America first* sogar als Kampfansage betrachtet. Andere wiederum wiesen darauf hin, dass dieser Slogan schon in der Vergangenheit benutzt worden war, und zwar in einem Sinne, der seine neuerliche Verwendung bedenklich erscheinen lassen musste.

### 1.4.1. *America first in der Vergangenheit*

Bereits 1915 war Präsident Woodrow Wilson bemüht, unter dem Motto *America first* Einwanderer, die erst kurz zuvor eingebürgert worden waren, darauf einzuschwören, sich im Ersten Weltkrieg loyal zu den Vereinigten Staaten zu verhalten<sup>14</sup>. In den 30er Jahren wurde der Slogan von den „Isolationisten“ verwendet, die versuchten, den Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg zu verhindern. Mit diesem Ziel wurde im September 1940 von Studenten der Universität Yale das *America First Committee* gegründet<sup>15</sup>. Doch ging der Pazifismus einiger prominenter Mitglieder dieser Organisation wie z.B. Charles Lindbergh mit Antisemitismus und einer Sympathie für Nazideutschland einher. Insofern erscheint es zumindest unvorsichtig, heute auf besagten Slogan zurückzugreifen<sup>16</sup>.

Nach dem Angriff der Japaner auf Pearl Harbour im Dezember 1941 hat sich das *America First Committee* aufgelöst. Von nun an war mit *America first* etwas Anderes gemeint. So sieht man in der 6. Folge des von Ken Burns und Lynn Novick produzierten Dokumentarfilms über den Zweiten Weltkrieg *The war*, dass amerikanische GI diese beiden Worte auf ihren Panzer gepinselt hatten. *America first* kann also auch als das Ziel eines bewaffneten Konflikts sein. Das sollte es eigentlich verbieten, den Slogan heute zu wiederholen.

Seit den neunziger Jahren wurde *America First* als Motto von erzkonservativen Politikern und Führern des Ku-Klux-Klans gebraucht<sup>17</sup>. Wer heute den Slogan verwendet, läuft Gefahr, mit diesen Leuten in einen Topf geworfen zu werden, was ein Grund mehr sein sollte, darauf zu verzichten.

Gegen diese Bedenken hat sich Präsident Trump mit der Behauptung gewehrt, er würde *America first* in einem neuen, modernen Sinne verstehen. In der Tat kann *America first* verschiedenes bedeuten. Bestimmt nicht gemeint war es in dem Sinne, in dem es von einigen europäischen Satirikern und Cartoonisten verstanden wurde, nämlich als die Behauptung, die USA lägen auf Platz 1 einer imaginären Welt-rangliste<sup>18</sup>. Das Wortspiel „America first, Deutschland Förster!“ ist ein Beispiel dieser Deutung<sup>19</sup>. *America first* meint jedoch mehr als das. *America first* ist eine politische Forderung, vielleicht sogar ein Programm.

#### 1.4.2. ... auf den Leim gegangen

In einem Interview, das Donald Trump im Juli 2016 als Präsidentschaftskandidat gab, machte er deutlich, was er mit *America first* meinte. Er wolle „*zuerst für sein Land sorgen, bevor wir uns um alle anderen in der Welt kümmern*“<sup>20</sup>. Im Ausland wurde dies als Abkehr der USA von der Haltung gedeutet, sich für die Sicherheit und das Wohlergehen anderer Länder verantwortlich zu fühlen. Manche Kommentatoren sahen eine Rückkehr zur Politik des Isolationismus voraus, wie sie die USA in den ersten 100 Jahren ihrer Geschichte verfolgt hatten. Diese Befürchtungen erwiesen sich als unbegründet.

Die Ankündigung des Präsidenten, er wolle „*zuerst für sein Land sorgen, bevor wir uns um alle anderen in der Welt kümmern*“, ist nach dem Komma genau aufschlussreich wie vor dem Komma. Der Hauptsatz spricht aus, wo die Priorität liegt, während der Nebensatz klarstellt, dass sich die USA selbstverständlich auch weiterhin *um alle anderen Länder der Welt* „*kümmern*“ werden.

Das tun die USA seit langem, und zwar angeblich im Interesse der betreffenden Länder. Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges stellen die Amerikaner ihre Außenpolitik als Einsatz für andere Länder dar,

die sie beschützen, befreien oder entwickeln. Gemäß dieser Darstellung hätten die USA Deutschland 1945 vom Naziregime befreit. Sie hätten nicht einen Teil von Deutschland besetzt, sondern vor der Bedrohung durch die Sowjetunion geschützt. Und sie seien seit 17 Jahren in Afghanistan, um das Land zu entwickeln – unter anderem.

Seit Generationen versuchen die Amerikaner, uns weiszumachen, sie würden Außenpolitik in einem übergeordneten oder gemeinschaftlichen Interesse oder sogar in altruistischer Absicht betreiben. Dabei sind sie so weit gegangen, für sich die Rolle eines Bewahrers der westlichen Werte, Beschützers der Zivilisation und Verteidigers der Menschlichkeit oder eines „Weltpolizisten“ in Anspruch zu nehmen. Mit dieser Darstellung gelang es ihnen, bei vielen Menschen und offenbar auch Politikern und Regierungen den Eindruck zu erwecken, sie würden tatsächlich aus selbstlosen Motiven handeln.

Diese Menschen und Regierungen sind auf die Rhetorik der USA hereingefallen. Denn wenn es wirklich so gewesen wäre, wären die USA bald an einem Punkt angelangt, an dem ihnen die für eine solche Politik erforderlichen Mittel ausgegangen wären. In Wirklichkeit hat Amerika stets zuerst an sich selbst gedacht. Die Ankündigung *America first* bedeutet insofern nichts Neues. Neu ist daran eigentlich nur die Aufrichtigkeit des Bekenntnisses. Wer durch das Motto *America first* schockiert war, gehört zu denen, die der US-Regierung zuvor auf den Leim gegangen waren. Und wer immer noch an die Selbstlosigkeit amerikanischer Politik glaubt, ist ungeeignet, die Verantwortung für unsere Zukunft zu tragen.

### **1.4.3. Deutschland über alles ...**

*America first* kann etwa so viel heißen wie „Deutschland, Deutschland über alles!“ Diese Worte hören sich heute befremdlich an, und deswegen wird darauf verzichtet, die erste Strophe der Nationalhymne zu singen. Würde statt „America first!“ oder statt „Deutschland über alles!“ gesagt „*Wir sollten versuchen, uns durch reifliche und sachliche Überlegung darüber im Klaren zu werden, welche Schritte und Maßnahmen erforderlich sind, um die berechtigten Interessen und Wünsche unserer Bevölkerung zu schützen und zu verfolgen, und uns bemühen, sie*

*unter Beachtung rechtlicher und moralische Prinzipien in die Tat umzusetzen*“, klingt das ganz anders. Ein solcher Satz schockiert nicht. Denn grundsätzlich ist es legitim, wenn ein Land zuerst an seine eigenen Interessen denkt und sie mit legalen Mitteln verteidigt. Wer das nicht tut, wird über kurz oder lang zum Sozialfall der Staatengemeinschaft.

Auch Deutschland hat diesen Grundsatz während der vergangenen Jahrzehnte befolgt. Zwar wurden dabei die Interessen anderer Staaten berücksichtigt, und zwar vor allem auch der übrigen Mitgliedsländer der Europäischen Union. Aber wir haben deren Interessen nicht *vor* unsere eigenen Interessen gestellt. Und auch alle anderen Länder haben stets nach diesem Grundsatz gehandelt. Ihn auszusprechen, sollte daher niemanden schockieren. In diesem Sinne verstanden kann *America first* eine durchaus legitime Zielsetzung bedeuten.

*America first* könnte aber auch heißen: „*Wir machen die Regeln und legen sie aus, doch gelten sie nur für die andern. Wir sorgen dafür, dass die andern sie beachten, aber wir unterwerfen uns nur unserer eigenen Gerichtsbarkeit. Wir wollen alles haben, und wir nehmen, was wir bekommen können. Dafür setzen wir alle Mittel ein, auch Gewalt, Rechtsverletzungen und Lügen. Welche Folgen das für andere hat, ist uns egal.*“

Bedauerlicherweise hat *America first* auch das in der Vergangenheit bedeutet. Und möglicherweise wollte Präsident Trump mit *America first* weitere Maßnahmen dieser Art ankündigen. Das Ausscheren aus dem internationalen Klimaschutzabkommen, die Verhängung von rechtswidrigen Sonderzöllen auf Einfuhren von Stahl und Aluminium und die Aufkündigung des Nuklearabkommens mit dem Iran deuten darauf hin.

## **1.5. Die These**

### **1.5.1. Eine Politik des Imperialismus**

Der Krieg in Afghanistan ist nur einer in einer fast ununterbrochenen Reihe militärischer Auseinandersetzungen, in die die Vereinigten Staaten seit ihrer Gründung verwickelt waren und noch sind. Viele dieser Kriege wären zu vermeiden gewesen. Offenbar sind die Amerikaner vergleichsweise schnell bereit, Außenpolitik mit militärischen Mitteln

fortzusetzen. Auf diese Weise gelang es den Vereinigten Staaten, ihre Macht in einer Weise zu festigen, wie das zuvor nur europäischen Großmächten gelungen war.

Viele namhafte Geschichtswissenschaftler und Politologen sind der Ansicht, dass die Politik der USA zu Beginn des 20. Jahrhunderts ähnliche Ziele verfolgte wie die europäischer Staaten<sup>21</sup>. Dagegen ließen die Tatsache, dass der Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg durch den Angriff auf Pearl Harbor provoziert wurde, und die besonderen Umstände des Kalten Krieges den Eindruck entstehen, dass es sich bei den in den letzten 100 Jahren von den USA unternommenen militärischen Operationen allein um Akte der Selbstverteidigung gehandelt habe. Auch der Krieg in Afghanistan wird offiziell dargestellt als die notwendige und daher gerechte Antwort auf das, was den USA am 11. September 2001 widerfahren ist. Bei näherer Betrachtung wird jedoch deutlich, dass es sich um die Fortsetzung derselben Politik handelt, die die USA vor mehr als hundert Jahren begonnen haben: eine Politik des Imperialismus.

Darunter wird hier eine Außenpolitik verstanden, die bestrebt ist, Einfluss über andere Staaten zu erlangen und sie in den eigenen Machtbereich einzugliedern<sup>22</sup>. Eine imperialistische Außenpolitik ist opportunistisch. Sie nimmt Vorteile wahr und ist darauf bedacht, sich weitere zu verschaffen. Sie verfolgt ihre Ziele auch mit Gewalt. Sie schafft zwischen dem dominierenden und den übrigen Staaten politisch, wirtschaftlich und kulturell ungleiche Beziehungen<sup>23</sup>.

Gewiss unterscheidet sich der heutige Imperialismus der USA in mancher Hinsicht von demjenigen der europäischen Großmächte des 19. Jahrhunderts. Er mag „Imperialismus 4.0“ sein oder vielleicht auch höher. Imperialismus war im 19. Jahrhundert salonfähig. Heute muss eine solche Politik schockieren. Sie ist bei näherer Betrachtung derart schockierend, dass viele Menschen sie einfach nicht für möglich halten. Und diejenigen, die sie durchschauen, wagen meist nicht, sie beim Namen zu nennen.

### 1.5.2. *American exceptionalism*

Inzwischen gibt es eine Fülle von Publikationen, die zu dem Schluss kommen, dass viele Operationen der USA in anderen Ländern völkerrechtswidrig und unmoralisch waren bzw. sind<sup>24</sup>. Mitunter behaupten auch die Regierungen anderer Länder in der UNO und anderen internationalen Organisationen, dass bestimmte Aktionen der USA rechtswidrig sind. Das verbindlich festzustellen, ist allerdings schwierig, denn die USA akzeptieren nicht die Gerichtsbarkeiten, die dafür zuständig sind, dies festzustellen. Moralischen Vorwürfen begegnen sie mit einer Überheblichkeit, die zu erkennen gibt, dass moralische Prinzipien aus ihrer Sicht für sie keine Geltung haben. Sie prallen an ihnen ab.

Dieser Haltung liegt die Vorstellung zugrunde, „etwas Besonderes zu sein“<sup>25</sup>. Ursprünglich beschränkte sich der Glaube an den *american exceptionalism* auf die WASPs, die *white anglosaxon protestants*. Heute sind weite Teile der amerikanischen Bevölkerung davon überzeugt, dass ihr Land und dessen Menschen etwas Außergewöhnliches und in der Welt Einzigartiges darstellen, das sie von allen anderen Ländern und Menschen unterscheidet. Überzeugt von der eigenen Überlegenheit neigen Amerikanern zu einer Überheblichkeit, die auf manche Menschen mehr Eindruck macht als irgendeine tatsächliche oder angebliche Überlegenheit.

Ich bin kein weißer, angelsächsischer Protestant, sondern ein weißer, niedersächsischer Protestant (zumindest bin ich als solcher aufgewachsen). Das ist zwar kein Grund, arrogant zu sein, macht es aber leichter, sich von der Arroganz der Amerikaner nicht beeindruckt zu lassen – und zu erkennen, was hinter dieser Arroganz steckt.

### 1.5.3. Die Rolle des Führers der Welt

Der Glaube an den *american exceptionalism* mündet in die Vorstellung, den USA komme die Rolle eines „natürlichen“ Führers in der Welt zu<sup>26</sup>. Die Vereinigten Staaten schreiben dem Rest der Welt eine Weltordnung vor, in der es eine solche Position gibt. Sie erheben Anspruch auf diese Stellung, und sie sind in der Lage, diesen Anspruch weitgehend durchzusetzen. Das erscheint in verschiedener Hinsicht bedenklich.

Die Rolle eines Führers ist in der nach dem Zweiten Weltkrieg mit der UNO geschaffenen Weltordnung nicht vorgesehen. Zwar räumt sie den fünf Ständigen Mitgliedern des Sicherheitsrates – zu denen die USA gehören – besondere Rechte ein. Doch geht der Führungsanspruch der USA weit darüber hinaus. Er ist mit dem in der Charta der UNO verankerten Prinzipien der Gleichberechtigung souveräner Staaten und der Selbstbestimmung der Völker nicht zu vereinbaren.

Der Rest der Welt hat die USA nicht zu ihrem Führer gewählt, sondern sie maßen sich diese Rolle an. Das wird von den meisten anderen Staaten stillschweigend geduldet. Das wiederum scheint dem Führungsanspruch der USA eine gewisse Legitimation zu verleihen. In Wirklichkeit fehlt ihr diese. Der Führungsanspruch der USA gründet sich letztlich allein auf militärische Überlegenheit.

Die USA maßen sich die Rolle der führenden Nation an, doch die Art und Weise, in der diese Rolle ausgeübt wird, wird allein von der Machtelite des Landes bestimmt. Dabei entzieht sie sich jeglicher demokratischen Kontrolle, denn Fragen der Außenpolitik werden von der Mehrheit der Bevölkerung entweder nicht verstanden oder nicht zur Kenntnis genommen. Ein Mangel an politischer Bildung und politischem Interesse der Bürger macht es möglich, dass eine kleine Gruppe von Mächtigen in den USA mehr oder weniger ungestört die Geschichte unseres Planeten bestimmt<sup>27</sup>.

Der Glaube an den *american exceptionalism* kumuliert schließlich in dem Anspruch, bei der Wahrnehmung der Führungsrolle über Recht und Moral zu stehen. Beides verträgt sich nicht, denn von Führern wird ein untadeliges und vorbildliches Verhalten erwartet. Wo es fehlt, entfällt die Grundlage des Anspruchs auf eine Führungsrolle, die, wie gesagt, ohnehin in der heutigen Weltordnung nicht vorgesehen ist.

#### 1.5.4. Die Rückständigkeit der USA

Zu der Ansicht, das „auserwählte Volk“ oder eine „große Nation“ zu sein, sind in früheren Zeiten auch andere Länder gelangt. Sie mag das Selbstwertgefühl derjenigen steigern, die dazugehören. Andere werden das eher belächeln. Eine solche Vorstellung ist in der Tat von gestern. Aber nicht nur sie, sondern auch andere in den USA verbreitete An-

sichten und Regelungen sind überholt. Die bekanntesten Beispiele hierfür sind die Haltung zur Todesstrafe, die Rolle, die Religion und Moral in der Gesellschaft spielen, und die Regelung des Waffenbesitzes.

Schon vor 70 Jahren setzte sich in der entwickelten Welt die Auffassung durch, dass die Todesstrafe nicht in eine zivilisierte, moderne Gesellschaft passt. Wer heute noch an der Todesstrafe festhält, hinkt der Entwicklung hinterher.

In den USA waren Kirche und Staat von Anfang an getrennt. Diese Trennung wurde in den meisten Ländern Europas erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts erreicht. Das bedeutete aber nicht auch eine Trennung von Kirche und Gesellschaft. Sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in Europa spielte die Religion eine wichtige Rolle als Instrument sozialer Kontrolle. Diese Funktion zu beenden oder zumindest weitgehend zurückzudrängen, gelang in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg. Diese Entwicklung hat in den Vereinigten Staaten bis heute nicht stattgefunden. Auch in dieser Hinsicht sind sie rückständig.

Die Regelung des Waffenbesitzes in den USA hat ihren Ursprung in der Notwendigkeit der Bewaffnung von Milizen, deren Aufgabe es war, die gegen Großbritannien erkämpfte Unabhängigkeit zu verteidigen. Diese Notwendigkeit besteht nicht mehr. Zu der Zeit, zu der diese Regelung in den USA getroffen wurde, galten auch in Europa weitaus liberalere Gesetze. Damals konnten zum Beispiel Studenten jederzeit öffentlich Waffen der Art tragen, wie sie heute noch von schlagenden Verbindungen für die Bestimmungsmensur Verwendung finden. Das ist seit mehr als einem Jahrhundert hierzulande nicht mehr der Fall. Die Regelung des Waffenbesitzes in den USA entspricht einem früheren Entwicklungsstand.

Diese Beispiele sind keineswegs die einzigen Fälle von Regelungen, Wertvorstellungen und Auffassungen, die nicht in die heutige Zeit passen. Die Vereinigten Staaten von Amerika sind in mehr als einer Hinsicht ein rückständiges Land. Diese Feststellung ist an sich ohne besondere Relevanz. In einer bestimmten Hinsicht hat sie jedoch erhebliche Bedeutung. Ohne ihre Rückständigkeit hätten die Vereinigten Staaten nicht die Macht erlangen können, die sie heute haben, und ohne sie könnten sie diese Macht nicht in der Weise ausüben, in der sie das tun. Diesen Zusammenhang darzustellen, soll in den folgenden Kapiteln versucht werden.

## 1.6. Die Darstellungsweise

### 1.6.1. *Politically not correct*

Die folgenden Überlegungen bemühen sich um Sachlichkeit, scheuen sich aber nicht, die Dinge beim Namen zu nennen. Insofern sind manche der hier geäußerten Ansichten *politically not correct*.

Ich halte es für ein grundlegendes Gebot, Menschen mit Respekt zu behandeln. In diesem Sinne verstanden ist politische Korrektheit absolut erforderlich. Doch hat das Gebot der politischen Korrektheit im Laufe der Zeit auch Gebiete erobert, in denen es keinerlei Berechtigung hat. Wer bestimmen kann, was *politically correct*, kann andere manipulieren. Weil es politisch nicht korrekt wäre, die Dinge, für die George W. Bush und Tony Blair verantwortlich sind, als Kriegsverbrechen zu bezeichnen, ist es politisch auch nicht korrekt, sie als Kriegsverbrecher zu bezeichnen – obwohl dies sachlich durchaus zutrifft<sup>28</sup>. Wer die Dinge nicht beim Namen nennt, erkennt sie nicht. Politische Korrektheit hat uns nicht nur den Blick auf die Tatsachen verstellt, sie hat vor allem auch unsere Bereitschaft zu einer klaren Beurteilung eingeschränkt.

Ursprünglich scheint politische Korrektheit eine Modeerscheinung unter übereifrigen Heranwachsenden gewesen zu sein. Doch hat sie inzwischen Unterstützung gefunden seitens derer, die über die Mittel zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung verfügen. Denn politische Korrektheit hat sich als taugliches Mittel erwiesen, um Dinge zu vertuschen, zu tarnen, zu verschweigen oder in einem falschen Licht darzustellen – wie z.B. die NSA-Affäre.

Die in diesem Buch angestellten Überlegungen beruhen zu einem erheblichen Teil auf Verallgemeinerungen. Sie beruhen auf persönlichen Beobachtungen, die ich zum Ausgangspunkt meiner Überlegungen gemacht habe, auch wenn mir keine empirischen Untersuchungen bekannt sind, die sie bestätigen. Ich habe mir erlaubt, meine Beobachtungen zu verallgemeinern, wo ich überzeugt bin, dass sie mehr oder weniger allgemeingültig sind. Es ist gut möglich, dass das nicht in allen Fällen zutrifft.

### 1.6.2. Konspirationstheorien

Wenn heute jemand versucht, Ereignisse anders zu erklären, als die Massenmedien dies tun, wenn er sich mit deren voreingenommener Betrachtungsweise nicht abfinden will und sich bemüht, den Dingen auf den Grund zu gehen, läuft er Gefahr, als Verschwörungstheoretiker bezeichnet zu werden. Dieser Ausdruck allein ist geeignet, jeden von der herrschenden Lesart abweichenden Erklärungsversuch zu diskreditieren. Die Vorstellung, wirtschaftliche oder politische Entscheidungen würden in geheimen Treffen verummter Gestalten an versteckten Orten in abhörsicheren Räumen hinter verschlossenen Türen bei Kerzenlicht getroffen, ist in der Tat amüsan. Dass es das in dieser Form kaum gibt, heißt aber nicht, dass es keine Verschwörungen gäbe.

Zu einer Verschwörung gehört ein Plan, den mehrere Akteure verfolgen, und zwar im Geheimen. Politik – und insbesondere Außenpolitik – war immer zu einem großen Teil geheim. Das ist sie auch heute noch, wie ich aus eigener Erfahrung weiß. Viele Staaten verfügen über Geheimdienste, deren Aufgabe es ist, Dinge in Erfahrung zu bringen, die für die Politik der Regierung des jeweiligen Landes von Bedeutung sind. Manche Staaten bedienen sich ihrer Geheimdienste, um geheime Aktionen auszuführen, die nicht legal sind. Kein Land der Erde tut das in gleichem Umfang wie die Vereinigten Staaten von Amerika.

Dass es zwischen der CIA und der chilenischen christlich-demokratischen Opposition Absprachen gegeben hat mit dem Ziel, den Präsidenten Salvador Allende zu stürzen, dürfte heute erwiesen sein (mir wurde das von Leuten bestätigt, die dabei waren)<sup>29</sup>. Ich würde so etwas als Verschwörung bezeichnen, auch wenn es dabei keine Vermummung und Kerzenlicht gegeben haben dürfte. Im Grunde sind alle geheimen Aktionen der CIA „Verschwörungen“.

Manche dieser Aktionen mögen improvisiert sein, aber alle verfolgen übergeordnete Ziele. Diese Ziele werden in offiziellen Dokumenten der Regierung der USA genannt, die gewöhnlich als „Nationale Sicherheitsstrategie“ oder „Nationale Verteidigungsstrategie“ bezeichnet werden und auf die an späterer Stelle näher eingegangen wird. Zwar bleiben Teile dieser Dokumente geheim, doch reicht der Teil, der publik gemacht wird, um sich ein Bild von den Absichten zu machen, die

die Regierung der USA verfolgt. Bei näherer Betrachtung drängt sich der Eindruck auf, es handele sich um eine gigantische Verschwörung.

Konspiration kann auch anders ablaufen, oder besser gesagt, man kann auch ohne Verschwörung zum gleichen Ergebnis gelangen. Wenn die Interessen der wirtschaftlich und politisch Mächtigen konvergieren, bedarf es keiner Absprachen. Dann ziehen alle an einem Strang, keiner schert aus der Reihe und jeder weiß, dass er sich auf den anderen verlassen kann. Wenn z.B. ein Unternehmen Rekordgewinne meldet und der Aktienkurs hochgeht, so beruht das auf übereinstimmendem Kaufverhalten, das seinerseits auf übereinstimmendem Interesse, nicht aber auf Absprachen beruht. Wirtschaftswissenschaftler nennen das die „unsichtbare Hand“.

Auch in der Politik gibt es die unsichtbare Hand. Sie rührt sich, wo die Interessen derjenigen konvergieren, die die Macht haben, jene zu beeinflussen, die die Macht haben, politische Entscheidungen zu treffen. Diese Beeinflussung ist keine Geheimniskrämerei, im Gegenteil. Sie bedient sich eigens dafür eingerichteter Institutionen und Verfahren. Diese unterscheiden sich von einer Verschwörung nur insofern, als dabei weder die Türen verschlossen noch die Fenster verdunkelt werden und keine Kerzen auf den Tisch kommen.

Verschwörungstheorien finden Nahrung, wo Ereignisse stattfinden, für die es keine plausible Erklärung gibt. Sie können sich halten, solange eine Aufklärung, die sie widerlegen würde, fehlt. Das trifft nicht nur für die Morde an den Kennedy Brüdern zu, sondern auch auf die Terroranschläge vom 11. September. Erklärungsversuche solcher Ereignisse mit der Behauptung verächtlich machen zu wollen, es handele sich um Verschwörungstheorien, ist Vernebelungstaktik.

## **1.7. Meine Warte**

### **1.7.1. Gleiche Kriterien für alle**

Ich bin in der Bundesrepublik Deutschland aufgewachsen und nicht viel älter als sie. Zuvor hatte der Staat, dessen Nachfolger die Bundesrepublik ist, Europa mit Angriffskriegen überzogen, denen Millionen Menschen zu Opfer gefallen sind. Gleichzeitig fand ein Völkermord

statt, dessen Ziel es war, alle Juden im Herrschaftsbereich des Naziregimes umzubringen.

Die Bundesrepublik Deutschland hat sich bemüht, diese Verbrechen zu sühnen und wiedergutzumachen, soweit dies möglich ist. Nach meiner Ansicht haben wir daher heute das Recht, die Geschichte anderer Länder nach den gleichen Kriterien zu beurteilen, die andere Länder bei der Beurteilung unserer Geschichte anlegen. Im Lichte dieser Kriterien ist die Kolonisierung Lateinamerikas durch Spanien ein Verbrechen an der Menschheit. Bei Anlegung dieser Kriterien rücken die napoleonischen Kriege in die Nähe der beiden Weltkriege. Gemessen an diesen Kriterien war die Behandlung der Menschen in vielen Teilen des früheren britischen Weltreiches kriminell. Wenn die gleichen Kriterien auf die heutige amerikanische Außenpolitik angelegt werden, erscheint sie nicht weniger verwerflich. Experten sind zu dem Ergebnis gelangt, dass die USA seit 1945 für den Tod von mehr als 20 Millionen Menschen verantwortlich sind<sup>30</sup>.

Obwohl in einer Demokratie letztlich das Volk für die Politik seiner Regierung verantwortlich ist, sehe ich keine Veranlassung, Amerikanern generell die Verbrechen ihrer Regierung anzulasten. Im Gegenteil: mir erscheint die Mehrheit der Amerikaner selbst als Opfer amerikanischer Politik.

### **1.7.2. Antiamerikanismus?**

Amerika war in den fünfziger Jahren in Deutschland sehr populär. Amerikaner erschienen uns lässig, freundlich, fröhlich und reich. Wir sahen zu ihnen auf, hörten ihre Musik und kauften Kleidung, auf denen ihre Flagge abgebildet war. Vor allem aber standen sie über aller Kritik. Seitdem wird, wer in Deutschland ein kritisches Urteil über die USA fällt, als „antiamerikanisch“ bezeichnet. Dieser Vorwurf unterstellt, dass eine Abweichung von der seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Deutschland vorherrschenden proamerikanischen Voreingenommenheit nur auf einer umgekehrten Voreingenommenheit – also einem negativen Vorurteil – beruhen kann. Offenbar kann man sich hierzulande nicht vorstellen, dass eine kritische Bewertung der Politik der Vereinigten Staaten auch das Ergebnis sachlicher Überlegungen sein kann.

Die proamerikanische Voreingenommenheit in Deutschland ergab sich aus der Notwendigkeit, die existenzielle Verunsicherung zu überwinden, die die bedingungslose Kapitulation und die Enthüllungen der Naziverbrechen bewirkt hatten. Es lag auf der Hand, sich dafür an den Wertvorstellungen des Siegers zu orientieren, der Freiheit und Demokratie auf seine Fahnen geschrieben hatte. Da die deutsche Bevölkerung jedoch nie zuvor dazu erzogen worden war, statt zu glauben zu *denken*, wurde auch aus diesen Werten schon bald eine Doktrin.

Im Sinne dieser Doktrin wurden die älteren umerzogen und die jüngeren – wie ich – erzogen. Das oblag älteren, die selbst noch ganz im Sinne der zuvor geltenden Ideologie erzogen worden waren. Weil sie mit den Werten der Demokratie wenig anzufangen wussten, beschränkten sie sich auf eine Darstellung der formellen Aspekte. Von Schülern wurde nicht erwartet, Inhalte und Grundlagen der Demokratie zu verstehen, sondern nur verlangt, sich zu ihr zu bekennen. Dieses Bekenntnis enthielt implizit ein Bekenntnis zu den Urhebern der Doktrin, also den Vereinigten Staaten von Amerika. Mir war, als ich Abitur machte, bewusst, dass ich durchfallen würde, wenn mir einfiel, die Demokratie – oder schlimmer noch: die USA – zu kritisieren.

### **1.7.3. Ein Kind des Kalten Krieges**

Ich bin in Niedersachsen aufgewachsen, und zwar dort, wo dieses Bundesland an Hessen und an Thüringen grenzt. Als Junge bin ich oft mit dem Fahrrad ins Werratal gefahren, durch das zu dieser Zeit die innerdeutsche Grenze verlief. Ich konnte auf dem gegenüberliegenden Ufer Soldaten der Volksarmee erkennen und habe so den Kalten Krieg aus nächster Nähe erlebt, und zwar an einem Ort, an dem es, wenn er sich erhitzt hätte, vermutlich schnell brenzlich geworden wäre. Das war für mich Anlass, über das wahre Ausmaß der Gefahr nachzudenken, in der ich lebte, und auch über deren Ursprung. Dabei kam ich zu dem Schluss, dass die offizielle Darstellung des Kalten Krieges im Grunde wenig Sinn machte.

Aufgrund der geographischen Nähe waren in meinem Geburtsort Radiosender der DDR in gleicher Qualität zu hören wie westdeutsche Sender, und es kam vor, dass man irrtümlicherweise, und ohne das so-

fort zu bemerken, das Programm eines ostdeutschen Senders gewählt hatte. Auf diese Weise kam mir zu Bewusstsein, dass z.B. die Berichterstattung westdeutscher Sender über den Vietnamkrieg lückenhaft und einseitig war. Ich erkannte, dass es einen Unterschied zwischen offizieller und objektiver Berichterstattung geben kann. Mir wurde klar, dass vieles von dem, was mir bis dahin vermittelt worden war, keine unverbrüchlichen Wahrheiten sein konnten.

#### **1.7.4. Die 68er Bewegung in Deutschland**

Im Jahre 1968 kam es in mehreren Industrieländern – vor allem in Frankreich, den USA, Deutschland, Japan und Italien – zu einem Aufbegehren der jüngeren Generation gegen die etablierte Gesellschaftsordnung und deren Regeln. In Deutschland brachte die 68er Bewegung kindische Ideen und ernsthafte Sozialkritik zusammen, Vandalen, denen die Revolution Spaß machte, und Intellektuelle. Sie nahmen auch daran Anstoß, dass es mehr als 20 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg der Bundesrepublik immer noch verwehrt war, bestimmte Fragen selbst zu entscheiden. Das Recht dazu hatten sich die Siegermächte vorbehalten. Dieser Umstand und der Krieg in Vietnam hatten zur Folge, dass sich die Sympathie für die USA bei vielen jüngeren Deutschen in ihr Gegenteil verkehrte.

Ich war im Jahre 1968 mitten im Studium. Ich teilte die Auffassung vieler meiner Kommilitonen, dass die geltenden Regeln des gesellschaftlichen Zusammenlebens und die vorherrschenden politischen Ansichten ebenso autoritär waren, wie die Bemühungen um deren pädagogische Vermittlung es gewesen waren. Ich nahm an Treffen Gleichgesinnter und an Demonstrationen teil und bemühte mich, auch andere von der Richtigkeit und Wichtigkeit der Forderungen der 68er zu überzeugen. Doch lehnte ich es ab, zu versuchen, eine Änderung durch Gewalt herbeizuführen. Bedauerlicherweise scheiterte auch die friedliche Alternative.

Dennoch hat die 68er Bewegung unsere Gesellschaft nachhaltig verändert. Das hat auch damit etwas zu tun, dass viele meiner Altersgenossen ihre Väter im Krieg verloren hatten. Familien, deren Ernährer gefallen waren, waren nicht nur wirtschaftlich schwächer, sondern

deswegen auch oft gesellschaftlich benachteiligt. Das betraf auch Schüler und Studenten, deren gefallene Väter Akademiker gewesen waren. Sie verlangten mehr Chancengleichheit, um die soziale Stellung erlangen zu können, die ihnen ohne den Verlust des Vaters bestimmt gewesen wäre. Die Verbesserung der Chancengleichheit hat unsere Gesellschaft entscheidend verändert. Sie hat nicht nur eine Reserve von Talenten mobilisiert, die ohne sie brach gelegen hätten. Sie hat auch Menschen eine Chance gegeben, die Grund hatten, Staat und Gesellschaft kritisch zu betrachten. Im Ergebnis hat sie den sozialen Frieden der Nachkriegszeit bekräftigt und aus einer formellen Demokratie eine substantielle gemacht.

Ich betrachte nach wie vor die Ideale der 68er Bewegung – Gleichheit auch im Sinne von Achtung des anderen, Freiheit auch im Sinne von Freiheit vor gesellschaftlicher Bevormundung und von Schutz der Privatsphäre und Solidarität im Sinne von gegenseitiger Verantwortung – als unerlässliche Voraussetzungen für das Zusammenleben in einer Gemeinschaft, die jedem die Chance auf ein Dasein gewährt, dessen angenehme Seiten die unangenehmen Seiten überwiegen.

Da ich fast mein gesamtes Berufsleben im Ausland verbracht habe, habe ich mich nicht einer Gruppierung angeschlossen, die sich für die Verwirklichung dieser Ideale stark macht. Ich habe stattdessen als Einzelner den Gang durch die Institutionen angetreten. Ich bin Beamter der Europäischen Kommission geworden und habe versucht, Entscheidungen nach meinen Überzeugungen zu beeinflussen. Auf viele dieser Entscheidungen versuchte auch die Regierung der USA Einfluss zu nehmen – allerdings meist in einem anderen Sinne.

### **1.7.5. Meine Erfahrungen mit und in den USA**

Um die Politik der USA zu verstehen, muss man den Kontext erleben, in dem sie zustande kommt. Ich kenne die USA, das Land und die Leute aus eigener Anschauung. Meine erste Reise in die USA geht auf das Jahr 1971 zurück. Damals bin ich durch Kalifornien getrampt, habe bei den Hippies im *Big Sur Park* Station gemacht und eine amerikanische Realität zu schätzen gelernt, die einen guten Teil der antiamerikanischen Vorurteile meiner Kommilitonen in Paris widerlegte. Ich

habe das Land danach fast in jedem Jahr besucht, sowohl privat, weil ich dort Familie habe, als auch dienstlich, weil ich in und mit internationalen Organisationen gearbeitet habe, die dort ihren Sitz haben. Ich habe von 2009 bis 2012 ständig in den USA gelebt und an der Universität Yale unterrichtet. Und ich verbringe seitdem jedes Jahr mehrere Wochen oder auch Monate in den USA.

Um die Absichten der USA zu verstehen, muss man mit Menschen gearbeitet haben, die die Regierung dieses Landes repräsentieren. Ich habe die EU in der Welthandelsorganisation in Genf und in Institutionen der UNO in Genf und New York vertreten und dort mit Amerikanern verhandelt. Dabei habe ich aus nächster Nähe beobachten können, auf welche Weise und mit welchen Zielen sie Außenpolitik machen.

Um die Außenpolitik der USA beurteilen zu können, muss man in einem Land leben, in dem sie sich auswirkt. Das tut sie freilich auch in Deutschland, doch haben wir uns so sehr daran gewöhnt, dass wir das kaum noch wahrnehmen. Andererseits ist uns nicht immer klar, dass es sich bei bestimmten Erscheinungen um die Folgen amerikanischen Einflusses handelt. In manchen anderen Ländern ist das leichter zu erkennen. Als Diplomat habe ich im Libanon, in Chile und in Algerien deutlich spüren können, welche Auswirkungen die Politik der USA in anderen Ländern haben kann.

Ich habe in Kabul tagtäglich aus nächster Nähe beobachten können, was die Politik der Amerikaner in Afghanistan bewirkt. Diese Erfahrungen haben meine früheren Vermutungen über die Beweggründe und Ziele amerikanischer Außenpolitik zu Gewissheiten werden lassen. Heute bin ich mir meines Urteils sicher genug, um es zu Papier zu bringen.

## **1.8. Der Plan**

Die folgenden Überlegungen gliedern sich in sechs Kapitel.

Das folgende – zweite – Kapitel stellt die Ausdehnung des Staats- und Einflussgebietes der USA dar. Dabei lässt sich erkennen, dass sich die Absicht einer territorialen Expansion wie ein roter Faden durch die Geschichte der USA zieht.

Das dritte Kapitel befasst sich mit den Kriegen, die die USA seit ihrer Unabhängigkeit geführt haben. Seit ihrer Gründung haben die Vereinigten Staaten militärische Gewalt eingesetzt, um das Ziel der Ausdehnung ihres Staats- und Einflussgebietes durchzusetzen.

Kapitel vier beschäftigt sich mit dem Krieg in Afghanistan. Eine nähere Untersuchung dieses Krieges macht deutlich, dass es auch hierbei letztlich darum geht, den Machtbereich der USA auszuweiten.

Das fünfte Kapitel untersucht die verschiedenen Weltordnungen, die die USA für das Zusammenleben der Staaten konzipiert haben. Diese Weltordnungen tragen ein gemeinsames Merkmal, nämlich die Festschreibung und Ausweitung der Hegemonialstellung der Vereinigten Staaten.

Kapitel sechs beleuchtet verschiedene Aspekte des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens in den USA, die im Verhältnis zu anderen entwickelten Ländern rückständig sind. Dazu gehört auch die Außenpolitik des Landes. Sie – und ihr Erfolg – sind nur möglich, weil die Vereinigten Staaten in bestimmten Bereichen Entwicklungen verpasst haben, die in anderen Industriestaaten stattgefunden haben.

Das letzte Kapitel versucht, die Notwendigkeit aufzuzeigen, uns aus der Umklammerung durch die USA zu befreien und unser Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen.